

# Der Protest der Pappenheimer

**SVP** Christoph Blocher bleibt dabei: Die Partei müsse nun einen harten Oppositionskurs fahren

VON SIMON FISCHER

Die letzten Wochen, in denen die SVP nicht mehr aus den Negativschlagzeilen kommt, scheinen Christoph Blocher emotional zugesetzt zu haben. In der jüngsten Ausgabe seines Internet-Fernsehens «Teleblocher» jedenfalls trägt er dick auf und spart nicht mit Verunglimpfungen des politischen Gegners – und gar der eigenen Fraktionskollegen. Die Begründung für seine Rundumschläge liefert Blocher nach dem gescheiterten Angriff auf BDP-Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf gleich nach: «Wir müssen jetzt nicht mehr anständig sein.» Das Schwergewicht der Partei liege jetzt klar in der Opposition – ob total oder mit einem Bundesrat, sei nicht entscheidend. Gleichzeitig sei ihm bewusst, dass nicht alle in der SVP-Fraktion die Kraft haben werden, dies durchzuziehen. Es gebe halt verschiedene schwächere «Pappenheimer», die nur beliebt sein wollten. Doch für Blocher ist klar: «Die SVP muss alleine sein.» Anders sei es gar nicht möglich, politische Missstände aufzudecken.

«Das ist Chabis»

Die «schwächeren Pappenheimer» – also jene parteiinternen Kritiker, die Mühe haben mit Blochers Oppositions-Wünschen – lassen sich von den Anwürfen des SVP-Chefstrategen allerdings nicht einschüchtern. «Das ist Chabis», sagt etwa der Berner Nationalrat Andreas Aebi. Er war bereits am Mittwoch während der Bundesratswahl von Blocher angegangen worden mit den Worten: «Aebi, jetzt müssen wir konsequent bekämpfen, was von der Regierung kommt. Wir sind jetzt Opposition!» Was Aebi mit der Aussage quittierte: «Das führt zu nichts.» (Ausgabe von gestern). Der az erklärt Aebi, warum er das so sieht: «Unser System ist nicht dafür gemacht.» Und er kenne, zumindest im Kanton Bern, keinen einzigen Nationalrat, der in die Opposition wolle.

Von Opposition will auch Wandfluh weiterhin nichts wissen. «Dass wir den zweiten Bundesratssitz nicht bekommen haben, gibt uns natürlich eine gewisse Legitimation, Regierungsgeschäfte nicht mitzutragen», sagt er. In diesem Sinne könne man vielleicht von einer «konstruktiven



Gesucht: Der Nachfolger Caspar Baaders (Mitte) als Fraktionschef. KEYSTONE

## ■ BLOCHER: VERÄRGERT SCHWEIZER JUDEN

**Christoph Blocher** verärgert zurzeit nicht nur eigene Fraktionskollegen, sondern auch die **jüdische Gemeinde** in der Schweiz. Denn mit Blick auf die Kritik der letzten Tage an seiner Person spricht der SVP-Chefstrategie in der jüngsten Ausgabe seines Internet-Fernsehens «Teleblocher» von «Verfolgung» und schiebt nach: «Wissen Sie, wie mir das vorkommt? Wie damals, als man gesagt hat: **Kauft nicht bei Juden.**» Dass Blocher ein Faible hat für Vergleiche mit der

Zeit des Nationalsozialismus, ist längst bekannt. Anfang des Jahres etwa verglich er EU-Finanzchef **Jean-Claude Juncker** mit Adolf Hitler, was einen Sturm der Entrüstung auslöste. Und auch diesmal erntet Blocher für seine Worte harsche Kritik. Beim **Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund** zeigte man sich gestern zwar noch einigermaßen zurückhaltend. «Solche Vergleiche sind immer unangebracht», sagte **Generalsekretär Jonathan Kreutner** auf An-

frage. Weniger diplomatisch äusserte sich **Yves Kugelmann**, Chefredaktor der jüdischen Zeitung «Tachles», gegenüber der Online-Zeitung «Tagesschau»: «Wer im Jahr 2011 die Lage der SVP mit der faschistischen Ausgrenzung von Juden gleichsetzt, ist **pervers, dumm und arrogant.**» Allzu überraschend zeigte sich Kugelmann trotzdem nicht, denn Blochers «vorsätzlich unglückliche Hand mit historischen Vergleichen für eigene Zwecke» sei bekannt. (SF)

Opposition im Interesse des Landes» sprechen, aber sicher nicht von totaler, destruktiver Opposition. Was für Wandfluh nichts anderes heisst, als dass in der SVP-Politik auch künftig der Status quo herrschen wird.

«Eine Richtungswahl»

Jenny sieht das gleich. «Diese Rolle nehmen wir längst ein, und es wäre blinder Blödsinn, diesbezüglich plötzlich von Opposition zu sprechen.» Schliesslich wäre die SVP auch nicht lammfromm geworden, wenn sie den zweiten Bundesratssitz erhalten hätte, meint Jenny. Er rechnet damit, dass es in der Partei in den nächsten Wochen noch harte Auseinandersetzungen zum Thema geben wird. «Aber dass eine Mehrheit für die totale Opposition zustande kommt, glaube ich nicht.» Die SVP müsse sich wieder auf die Politik konzentrieren, statt jahrelange Feldzüge gegen alle anderen zu führen. Jenny ist überzeugt: «So leicht wie bis anhin werden Strategieentscheide sicher nicht mehr gefällt.»

Einer der ersten Strategieentscheide, den die Partei fällen muss, ist die Wahl eines neuen Fraktionschefs für

**«So leicht wie bis anhin werden Strategieentscheide sicher nicht mehr gefällt.»**

This Jenny, SVP-Ständerat

die Nachfolge des abtretenden Caspar Baader. «Das wird eine Richtungswahl sein», sagt Jenny. Entweder werde ein liberaler Geist gewählt oder jemand «aus dem Dunstkreis von Blocher und der jetzigen Parteileitung».

Im Gespräch sind Pirmin Schwander, Schwyzer Nationalrat und Präsident der rechtsnationalen Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz (Auns), sowie die Nationalräte Adrian Amstutz (BE), Jürg Stahl (ZH) und Thomas Hurter (SH). Für Jenny ist klar: «Der Neue darf nicht zum inneren Zirkel der heutigen Parteileitung gehören.» Zu diesem gehörten die vier Namen nicht, sagt Wandfluh. «Das finde ich positiv.»

**Analyse** zur Rolle und Verantwortung von Nationalrat Blocher an den jüngsten Niederlagen der SVP

## Nicht würdig, Herrn Blocher die Schuhe zu putzen



VON HANS FAHRLÄNDER

■ **1993, WENIGE** Wochen, nachdem Christoph Blocher seinen erbitterten Kampf gegen den EWR-Beitritt mit 50,3% gewonnen hatte, schreibe ich im «Badener Tagblatt» einen Blocher-kritischen Kommentar. Ich trat damit eine Lawine ungeahnten Ausmasses los. Unauslöschlich eingebraunt hat sich mir ein Fax – gemailt wurde damals noch nicht – folgenden Inhalts: «Hören Sie auf, Herr Blocher zu kritisieren, Sie sind nicht einmal würdig, Herrn Blocher die Schuhe zu putzen.»

**EIN SCHLÜSSELERLEBNIS.** Obwohl ich damals bereits 15 Jahre journalistisch tätig war – so etwas hatte ich noch nie erlebt. Da offenbarte sich eine neue Dimension, ein Führer-Gefolgschafts-Verhältnis, eine Verherrlichung des Herrn vom Herrliberg, die mich ängstigte, die ich als zutiefst unschweizerisch empfand. Dass wir am Beginn einer fast 20 Jahre dauernden Blocher-Dominanz standen, ahnte ich damals nicht.

**VOR DEM AUFSTIEG BLOCHERS** vom Pfarrerssohn zum Herrn der Schweiz war die SVP eine ganz normale Partei, verwurzelt in der Bauernsamen und im Gewerbe, repräsentiert von Magistraten wie Rudolf Gnägi, Leon Schlumpf oder Adolf Ogi, hemdsärmelig, leutselig, hochanständig. Blochers Siegeszug wurde möglichst durch seinen Ehrgeiz, sein Geld, durch Verunsicherung der anderen Parteien, vorab der FDP – und durch die Weltlage. Mit dem Fall der Berliner Mauer begann sich das Karussell der Veränderungen zu drehen, es machte manchen schwindlig und empfänglich für die Botschaft, für SVP-Wähler könne alles beim Alten und wir die Auserwählten bleiben. Die konservative Revolution lief.

**EIN ZWEITES** Schlüsselerlebnis in den 90er-Jahren: Ich hörte Blocher am Rand einer Veranstaltung, abseits der Mikrofone, mit Getreuen reden. Es war erschütternd zu erfahren, wie er wirklich über «das Volk» dachte: herablassend, respekt- und lieblos. Schon bei den alten Römern hat ein Volkstribun das Volk oftmals verachtet.

«**WEIL SIE UNS THEMATISCH** nicht beikommen, weichen sie auf Stilfragen aus», pflegen SVP-Granden zu spotten. Wahr ist: Es ist eben der Stil ihrer Politik, der Ton, der die SVP in die Niederlage geführt hat. «Ich führe eine Offensive gegen die herrschende politische Kultur, die will ich zerstören, die muss man zerstören», sagte Blocher am Tag der Wahlen von 1999. Nun hat die politische Kultur zurückgeschlagen. Schweizer Art ist republikanisch, nicht monarchistisch geprägt. In unserem konkordanten Regierungssystem hat es keinen Platz für Alleinherrscher, für Verachtung und Verhöhnung anderer.

**HIER WIRD DIE BEHAUPTUNG** gewagt: Hätte sich Blocher nach seiner Abwahl 2007, mit 67 Jahren, nach Herrliberg zurückgezogen, hätte das Parlament der SVP am Mittwoch zwei Sitze zugestanden. Es war 2007 die Allianz der Schlechtgemachten, welche die Abwahl herbeiführte. Vier Jahre später wiederholte sich der Reflex: «Eigentlich» gesteht man der SVP zwei Sitze zu. Aber nicht «dieser» SVP. Nicht der SVP Blochers. Von der hat man genug.

**Wäre Blocher im Ruhestand, hätte die SVP zwei Sitze.**

«**EVELINE WIDMER-SCHLUMPF** verdankt ihre Karriere der SVP, dann hat sie die SVP verraten», diktierte Natalie Rickli vorgestern in die Mikrofone. Was sie verschwieg: Die Bündnerin machte ihre Karriere in der alten, der anständigen SVP. Mit ihrer Wahlannahme vor vier Jahren warf sie der neuen, der herrischen SVP, den Fehdehandschuh hin. «Aus einer Partei auf der Suche nach Lösungen ist eine Partei auf der Suche nach provokativen Machtspielen und demonstrativer Rechthaberei geworden.» Diesen Satz schrieb der ehemalige Aargauer Regierungs- und Nationalrat Ulrich Siegrist 2006 im Brief, in welchem er seinen Parteiaustritt mitteilte. Auch Siegrist ist im Herzen ein alter SVPLer.

**IST ES ZUFALL,** dass in diesen Tagen auskam, wie Blocher bezüglich seiner Rolle bei der «Basler Zeitung» brandschwarz gelogen hat? Der Volkstribun meint, ihm sei alles erlaubt. Peter Spuhler hat Blocher schon 2008 geraten, «im richtigen Moment» abzutreten. Doch Machtmenschen wollen selber bestimmen, wann sie gehen. Nun ist es zu spät. Blocher hat die SVP gross gemacht. Nun ist er daran, sie zu zerstören.

hans.fahrlander@azmedien.ch